

### Rezension: Peter Graf Kielmansegg: die Grammatik der Freiheit: acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat

Madest, Ulrike

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Madest, U. (2013). Rezension: Peter Graf Kielmansegg: die Grammatik der Freiheit: acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat. [Rezension des Buches *Die Grammatik der Freiheit: acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat*, von P. G. Kielmansegg]. *Totalitarismus und Demokratie*, 10(2), 365-367. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-436324>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

fällt das Buch mit seinen vielen Fallbeispielen, die freilich nicht immer stringent zur Analyse passen, damit nicht aus. Der Autor hat sich um die Materie verdient gemacht. Und wer allen Ernstes behauptet, seine historisierenden Erkenntnisse liefen auf eine Verharmlosung der Aktivitäten des Staatssicherheitsdienstes hinaus, macht sich volkspädagogische Denkmuster zu eigen.

*Eckhard Jesse, TU Chemnitz, Institut für Politikwissenschaft, 09126 Chemnitz.*



*Peter Graf Kielmansegg, Die Grammatik der Freiheit. Acht Versuche über den demokratischen Verfassungsstaat, Baden-Baden 2013 (Nomos Verlag), 278 S.*

Der demokratische Verfassungsstaat scheint sich in den Kämpfen des 20. Jahrhunderts erfolgreich durchgesetzt zu haben. Dennoch bestehen Zweifel, ob er den Bewährungsproben des 21. Jahrhunderts gewachsen sein wird. Was liegt näher, als über das Wesen und die Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates nachzudenken? Peter Graf Kielmansegg, stellt sich in seinem Buch „Die Grammatik der Freiheit“ diesem Anliegen. Wer die Schrift von

Thomas Paine nicht kennt, mag sich zunächst über den Titel wundern: Was soll das sein, die Grammatik der Freiheit? In Paines Kampfschrift „Rights of Man“ von 1790 wird man fündig: „Was die Grammatik für die Sprache ist, sind die amerikanischen Verfassungen für die Freiheit.“ Kielmansegg lobt den Vergleich als originell und erhellend, da er deutlich mache, dass es politische Freiheit nur dann geben kann, wenn sie in Regeln verfasste Freiheit ist. Demgemäß bildet der demokratische Verfassungsstaat für das politische Gemeinwesen die Grammatik der Freiheit. Mit Blick auf Paines Vergleich stellt Kielmansegg eine Frage, die sich geradezu aufdrängt: Ist die Grammatik der Freiheit nach zweihundert Jahren Demokratiegeschichte nicht ebenso selbstverständlich wie die Grammatik unserer Muttersprache? Diese Frage beantwortet der Autor mit Ja und Nein: ja, insofern es zu der modernen Verfassung der Freiheit keine wesentliche Alternative gibt; nein, insofern die Verfassung der Freiheit immer wieder vor neue Herausforderungen gestellt wird.

Die Publikation ist ein Versuch, sich in „acht locker miteinander verknüpfte[n] Essays“ (S. 8) mit den gegenwärtig dringlichsten Fragen des demokratischen Verfassungsstaates auseinanderzusetzen. Kielmansegg geht diese Aufgabe mit dem Hinweis an, dass seine Ausführungen nicht als systematische Lehrbucheinheiten, sondern als Versuche verstanden werden sollen. Er beginnt seine Reflexionen über die Grammatik der Freiheit mit einem Kapitel zu Demokratie und Wahrheit, das sich als besonders starker Teil des Buches herausstellt. Der Autor leitet die Unterscheidung zwischen Demokratie als Verfassungsform der

Gewissheit und Demokratie als Verfassungsform der Ungewissheit überzeugend aus der Ideengeschichte her. Auf die Frage, ob der moderne demokratische Verfassungsstaat sich auf Gewissheit oder Zweifel gründen soll, plädiert Kielmansegg mit guten Gründen für die Verfassung der Gewissheit. Denn erstens lasse sich der politische Diskurs über Ziele und Aktivitäten „nicht als ein Umhertappen in der Dunkelheit der Ungewissheiten verstehen“ (S. 28). Zweitens implizieren Gewissheiten keineswegs endgültige Wahrheiten, sondern sie lernen aus Argumenten und Erfahrungen. Drittens berge eine Demokratie als Verfassungsform des Zweifels die Gefahr, sich selbst zur Disposition der Mehrheit zu stellen, wie die Weimarer Erfahrungen uns bereits lehrten.

In seinem zweiten Essay gelingt es Kielmansegg, eine theoretische Begründung zu liefern, warum die repräsentative Demokratie eben nicht nur die zweitbeste Lösung neben der direkten Demokratie ist. Sein Kernargument lautet: Die repräsentative Demokratie bilde eine Synthese des Demokratie- und des Amtsprinzips. Demnach sei das Amtsprinzip nicht nur auf das Demokratieprinzip angewiesen, sondern das Demokratieprinzip bedürfe auch der Ergänzung durch das Amtsprinzip. Letztgenanntes begründet er damit, dass kollektive Entscheidungen, die den Einzelnen betreffen, einer Verantwortung bedürfen. Diese Verantwortung könne aber eben nur durch das Amtsprinzip hergestellt werden. Mit dieser Schlussfolgerung leistet Kielmansegg eine wichtige theoretische Vorarbeit, um der repräsentativen Demokratie zu mehr Identität zu verhelfen.

Braucht die Demokratie Parteien? Diese Frage beantwortet Kielmansegg mit einem eindeutigen Ja. Doch zu Recht weist er ebenso auf das aktuelle Problem der Parteien hin: In fast allen Demokratien sinkt die Parteienidentifikation. Das liege vor allem daran, dass einerseits das Machtinteresse der Parteien dem Bürger missfällt und andererseits der Bürger die Parteien für die Bedingungen seiner individuellen Existenz verantwortlich macht und sie damit überfordere. Beide Akteure der politischen Beteiligung sollten sich daher ihrer Verantwortung bewusst werden – so Kielmanseggs Fazit. In dem anschließenden Kapitel stellt der Autor die höherrangig bewertete direkte Demokratie als Kontroll- und Korrekturmacht infrage. Zumindest fehle der direkten Demokratie im Gegensatz zur repräsentativen das Prinzip des *responsible government*: verbindliche Entscheidungen zu verantworten. In diesem Kapitel finden sich Wiederholungen zum Kapitel über die repräsentative Demokratie. Daher hätte dieses Essay ebenso gut dort einfließen oder zumindest auf das Kapitel folgen können.

In dem Essay über die Verfassungsgerichtsbarkeit liefert Kielmansegg eine überraschende These: Die Verfassungsgerichtsbarkeit ist die vierte Gewalt im demokratischen Verfassungsstaat, da sie Recht setzt, das alle anderen Gewalten bindet und daher nicht einfach nur der Judikative zuzuordnen ist. Diese These hat durchaus ihren Reiz und regt dazu an, sie näher zu untersuchen. Nach der Verfassungsgerichtsbarkeit widmet sich Kielmansegg der schwierigen Ehe von Demokratie und Marktwirtschaft. Die Demokratie sei auf die Marktwirtschaft angewiesen. Neben den positiven Effekten, welche die Marktwirtschaft mit sich bringe, zahle die Demokratie aber auch den Preis für das, was die Marktwirt-

schaft für sie leiste – nämlich: das Vorhandensein marktwirtschaftlich legitimierter Ungleichheit. Die Legitimität von Demokratie und Marktwirtschaft kann daher nur durch eine gewisse politische Korrektur der Marktergebnisse aufrecht erhalten werden – so das Urteil des Autors.

Abschließend wendet Kielmansegg den Blick zurück auf die Lehren des 20. Jahrhunderts, bevor er sich der Zukunft des demokratischen Verfassungsstaates widmet. Was sind die Lektionen des 20. Jahrhunderts? Hier führt der Autor drei Punkte auf: die erfolgreiche Durchsetzung der repräsentativen und verfassungsstaatlichen Form der Demokratie, den Primat der Freiheit vor der Gleichheit und die Angewiesenheit der Demokratie auf ein marktwirtschaftliches Fundament. Für die Zukunft der Demokratie gibt Kielmansegg eine vorsichtige Prognose: „Die Demokratie wird sich im 21. Jahrhundert wahrscheinlich weiter verbreiten“ (S. 268). Ein Blick auf den „Arabischen Frühling“ wäre an dieser Stelle wünschenswert gewesen sowie die Reflexion der Frage, welches Potenzial er für die Entwicklung der Demokratien in der arabischen Welt berge.

Kielmansegg fasst die wesentlichen Entwicklungen und die dringlichsten Herausforderungen des demokratischen Verfassungsstaates prägnant zusammen. Seine Ausführungen bewegen sich auf dem Fundament der Politischen Theorie und der Ideengeschichte. Bereits beim Auffächern seiner vielen Fragen wird deutlich: Der Verfasser steckt in der Materie. Obgleich der Leser nicht immer Neues über den demokratischen Verfassungsstaat erfährt, regt das Buch zum Nachdenken über ihn an und überzeugt durch scharfsinnige Reflexionen sowie durch eine anschauliche Schreibweise.

*Ulrike Madest, Lenbachstr. 7a, 10245 Berlin.*



*Guntolf Herzberg, Moral extremer Lagen, Würzburg 2012 (Königshausen & Neumann), 340 S.*

In dem Buch von Herzberg geht es um Grenzsituationen menschlicher Existenz, wo die Betroffenen um das eigene Überleben kämpfen müssen. In diesen Grenzbereichen der Moral gibt es keine klare Unterscheidung zwischen Richtig und Falsch, Gut und Böse, hier geht es nur noch um Leben oder Tod. Ein klassisches Beispiel, das bereits von Cicero diskutiert wurde, ist das Brett des Karneades. Dieses Gedankenexperiment handelt von Schiffbrüchigen, die um eine Holzplanke kämpfen, die nur einen Menschen tragen kann. Viele andere Beispiele, die unsere traditionelle Moralauffassung in Frage stellen, werden in dem Buch diskutiert. Die meisten Beispiele beschreiben das Grauen in Konzentrationslagern und Gulags. Es handelt sich um physische und psychische Extremsituationen, in denen Hunger, Kälte, Angst,